

UFOs sind im Kesselhaus gelandet, Unbekannte Form-Objekte, seltsame Wesen. Eher unvorbereitete Besucher, die nicht sofort an eine Kunstinstallation denken, fühlen sich vielleicht in eine Art Laboratorium versetzt, ohne genau zu verstehen, was hier eigentlich passiert.

Es hat schon etwas Futuristisches, auch etwas von Raumschiff Enterprise: Flugobjekte haben ange-dockt oder kreisen schwebend im All-Raum, umkreisen sich gegenseitig, fühlen mit ihren Spitzen erkundend in den Raum.

Der Gedanke an Science Fiction liegt nahe, Science Fiction meint ja eigentlich den Entwurf von Konstellationen des Möglichen. Und das ist doch ein vielversprechender Ansatz, der zum Weiterdenken anregt: Was gäbe es da für Konstellationen des Möglichen in der Zukunft dieses Hauses

Diese UFOs haben nichts von bedrohlichen, hochtechnisierten Angriffsobjekten auf diese Welt, bzw. konkret auf unser Kesselhaus, man hält ein bisschen Abstand, - dafür gibt es ja auch die Abstandhalter - so ganz zu trauen ist ihnen vielleicht nicht. Aber eigentlich wirken sie eher ein wenig spielerisch, experimentell, eine etwas surreale Gerätschaft, die sich da aus dem Nichts entwickelt. Und man möchte doch zu gerne wissen, was diese Wesen so des Nachts hier treiben.

Es sind maschinenähnliche Objekte, Flugobjekte, Satelliten, kleine Monumente, die uns zunächst als Ganzes in den Blick geraten. Versucht man dann ihre Komplexität zu durchdringen, beginnt man automatisch, einzelne Bereiche nach Art und Herkunft zu entschlüsseln. Das menschliche Auge neigt dazu, zuerst das Bekannte im Unbekannten entdecken zu wollen.

Und wir entdecken etwas ganz Verblüffendes: Diese seltsamen Objekte, die zunächst wie „aus einem Guss“ erscheinen, bestehen aus ganz banalen Gegenständen unseres täglichen Alltags: Eierkartons, Archivkästen, Papierkörbe, Holzspieße, Wäscheklammern, Plastikverpackungen, Kabelröhren, Tortenplatten, Pralinenförmchen, Papier in Form von Büchern oder Rollen und dergleichen mehr – Fragt man nach einem ordnenden Oberbegriff, so gibt es ihn eigentlich nicht, es ist schlicht industriell gefertigte Massenware.

Wichtig ist, dass es hier keineswegs um Abfall geht, also keine Trash-Kunst. Vielmehr sind es Dinge, die wir aus unserem täglichen Leben kennen – vielleicht haben sie das eine oder andere Teil auch zu Hause – Dinge, die in ungeheuren Mengen vorhanden sind, preiswert, für den schnellen Gebrauch bestimmt. Man nimmt sie aufgrund ihrer Alltäglichkeit im Alltag eigentlich kaum wahr. Wir machen uns in der Regel auch keine Gedanken dazu, obwohl es ja eigentlich Dinge sind, die irgendein Designer oder Produktgestalter mal entwickelt hat. Und dieser hat sich sicher intensiv mit Form und Funktion beschäftigt.

Jeder von uns besitzt etwa 10.000 Dinge, schätzen die Statistiken. Viele hat man nur so kurz, dass man sie gar nicht mehr kennt. Zeugs, Krempel, von der Reißzwecke über den Zahnstocher, tausenderlei Behältnisse bis zu den ganz großen Dingen. Der Mensch ist ohne Dinge und sein Verhalten zu ihnen nicht zu denken. Natürlich machen wir Unterschiede: Da gibt es die ganz persönlichen Dinge, die uns etwas bedeuten, unsere persönlichen Schätze, liebgeordnete Erinnerungen zum Beispiel. – Dinge, die eine gewisse Aura oder Patina haben. Dann gibt es die ganz besonderen, kostbaren Dinge, die in Schatz- und Wunderkammern gehortet wurden. Das ist hier aber nicht der Fall: ein IKEA-Papierkorb oder ein Archivkasten, die CD Hülle, das Telefonbuch, das ist nichts Besonderes, nichts Persönliches und auch nichts Kostbares weil millionenfach vorhanden, allenfalls etwas Nützliches.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich das Verhältnis des Menschen zu den Dingen grundlegend verändert. Mit der Industrialisierung wurde eine beispiellose Masse von Gegenständen produziert, fern jeder handwerklichen Herstellung und fern des Unikatgedankens und das hatte zwangsläufig zur

Folge, dass die Poesie der Dinge entschwand. Es waren nicht zuletzt die Künstler der Romantik, die versuchten sie wiederzufinden – und sie etwa in Gedichten beschworen:

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort,
Und die Welt fängt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort (Joseph Freiherr von Eichendorff)*

Um die Magie und die Schönheit der Dinge geht es auch bei dem zufälligen Zusammentreffen einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch" - so der berühmte Satz des Dichters Lautréamont, auch aus dem 19. Jahrhundert, den dann die Surrealisten so liebten, um dann eben auch die ungewöhnlichsten Dinge zusammen zu bringen.

Am folgenreichsten für die Kunstwelt der Gegenwart war aber sicherlich Marcel Duchamp, den die Magie der Dinge eher weniger interessierte als der Kontext, indem ein Ding fernab eines Gebrauchsgedankens zu einem Kunstwerk werden kann. Sie kennen wahrscheinlich alle Bilder des Urinals oder des Flaschentrockners, die zum Kunstwerk erklärt wurden. Fortan war der Resonanzraum der Kunst in die immer offeneren Bereiche des Alltags erweitert.*1 Und die Dingwelt wird zu einem Hauptthema der Kunst.

Rolf Blumes Unbekannte Form-Objekte gehen nun aber einen ganz anderen Weg. Sie sind keine Fortsetzung der ready made im Duchamp'schen Sinne. Denn einzelne Dinge werden gerade nicht isoliert und zu einer Art Auratisierung geführt; vielmehr geht es darum, aus etwas „etwas ganz anderes“ zu machen.

Rolf Blume sammelt und hortet die unterschiedlichsten Dinge, sein großes Lager in Hannover ist eine wahre Fundgrube. Die ursprüngliche Gebrauchsfunktion spielt keine Rolle, wichtig sind viel mehr formale Aspekte und die Eignung einer Wiederverwendung in neuen Konstruktionen und Zusammenhängen. Die unterschiedlichsten Einzel-Teile werden zu einem neuen Ganzen zusammengefügt in Art einer räumlichen Collage oder wie man auch sagt, „Assemblage“.

Die Logik der herrschenden Ordnung im „normalen“ Gebrauch der Dinge (Kaufen - Benutzen - Entsorgen) wird so auf den Kopf gestellt. Statt entsorgt zu werden stellen diese jetzt Ressourcen für Neues. Von allen Zuweisungen und Indienstnahmen entlastet, sind alle Gegenstände gleich gewichtig, gleich bedeutend, und können nun unabhängig von Materialität und disparater Werkstoff- und Oberflächenqualität ganz individuell kombiniert werden und so ganz unerwartete Beziehungen eingehen.

Der Totalpräsenz des Vorhandenen, der Massenware, begegnet Rolf Blume mit der Strategie einer Individualisierung. Die Dinge können viel mehr sein, wenn man sie nicht nur funktionierend sondern als einzelne Form wahrnimmt. Und auf einmal wird Bedeutungslosem Bedeutung zugestanden, Unsichtbares wird wahrgenommen, Beliebige wird wieder interessant.

Beispiele: Der Marker: Das Pralinenförmchen aus Papier wird zum Funktionsknopf, die Aktendeckel zum Gelenk usw....

Es sind formal stimmige Konstruktionen mit höchster Perfektion und Präzision und auch mit großem ästhetischen Anspruch gefertigt. Eins greift passgenau ins Andere. Dabei sind die einzelnen Teile in den seltensten Fällen verklebt sondern sorgfältig ineinander gesteckt, z.T. verschraubt oder auch mit Kordelchen zusammen gehalten - „verbunden“ im wahrsten Sinne des Wortes. (...)

*1 Vgl. Harald Kunde: Von Dingen und Menschen. In: Tina Grütter (Hrsg.): Von den Dingen. Gegenstände in der zeitgenössischen Kunst. 1997, S.16ff.

Ausgehend von den Formen geht es Blume um die Erforschung ihrer Qualitäten, um Komposition, Linien, Farbe, Textur und deren Wirkung. Ein wichtiger Bezugsrahmen für seine Arbeit ist der russische Konstruktivismus, Arbeiten von El Lissitzky oder Vladimir Tatlin wären da zu nennen.

Blume spricht selber von einem spielerischen Konstruktivismus. In der kunsthistorischen Terminologie würde man hier wohl einen Widerspruch sehen, aber es trifft genau den Kern: Konstruieren nicht nach einem vorgefassten Plan sondern spielerisch, experimentell.

Der formbewusste Prozess des Neu-Konstruierens ist allerdings mehr als ein Neo-Formalismus, denn er steht am Anfang neuer Narrationen, die mit und in den Formen möglich werden. Es bleiben im Grunde abstrakte Gebilde, die aber durchaus etwas Figuratives, Dingliches erhalten.

Mit diesen Assemblagen wird etwas vorstellbar, was so vorher nicht gedacht war. Reste einer alten Sinngebung denkt man wahrscheinlich automatisch weiter, - die neue Liaison führt uns aber in ganz andere Bereiche. Dabei bleibt die Deutung bewusst offen. Nehmen wir noch einmal den Marker, was tut er? Wichtiges markieren, das dann – so meine Assoziation - in den einzelnen Archivkästen gesammelt wird, fein säuberlich sortiert nach den jeweiligen Welten, die in den ehemaligen CD-Hüllen oder Kassettenhüllen angezeigt werden. Und so könnte man weiter und weiter denken...

Rolf Blume kommt mit dem aus, was ihm gerade zur Hand ist. Dazu gehört natürlich auch der Raum selbst, der mit seinen markanten Trichtern und sonstigen Eigenheiten zur Verfügung steht und in neue Zusammenhänge eingebunden wird, - aus der Realität in neue Welten...

Der Aufstand der Dinge – frei nach Erhart Kästner – kommt oftmals ironisch leicht daher, was schon auch die Titel andeuten „Hub mit Raum“ im vorderen Trichter, der „Egg-o-ist“, ein in sich ruhendes, um sich selbst kreisendes Wesen, das aber auch Kontakt aufnehmen will „is anybody out there“ so der Begleittitel, „die fesche Lola“, ein weibliches Flugobjekt, dessen Namensgeber die handelsübliche Spülbürste ist.

Die Objekte im Raum werden kongenial begleitet von Fotografien und Zeichnungen. Da haben wir das „Archiv der Wirklichkeiten“, eine Kombination von kleinen Objekten und Zeichnungen, eine Serie, die Rolf Blume schon vor einigen Jahren begonnen hat mit der Verarbeitung des Telefonbuches 1994/95 in Braunschweig. Alles, was Sie in den Plexiglashüllen sehen, ist Inhalt dieses Buches. Irgendwann wird also die Serie ein Ende haben, wenn alle Seiten verarbeitet sind.

Bei den Fotografien auf der anderen Seite geht es weniger um Konstruktivismus als um Dekonstruktivismus. Ein vom Künstler gebautes Flugobjekt wird mittels der Fotografie wieder zerlegt und bekommt damit noch einmal wieder ganz andere Qualitäten.

Geradezu genial zum Objekt des „Markers“ hier ist die Serie der „Erweiterten Realitäten“ an der Wand. Fotos, die durch Malerei ergänzt wurden. Sie erkennen wahrscheinlich alle sofort den Zusammenhang in Form des Trichters, bzw. der Schütte als reale Ausgangsbasis für eben erweiterte Realitäten.

Sowohl die Wandarbeiten wie der „Marker“, den unser Trichter hier herab lässt, sind Arbeiten, die Rolf Blume eigens für das Kesselhaus angefertigt hat und die noch nie gezeigt wurden.

Rolf Blume versteht sich als ein „Bricoleur“ - zu Deutsch der Bastler - und bezieht sich dabei auf den Bricolage-Begriff des französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss. In seinem Werk „Das Wilde Denken“² beschreibt Lévi-Strauss unterschiedliche Denkansätze der Gesellschaft. Dabei kontrastiert er den planenden, rational entwickelnden Ingenieur mit dem Bricoleur, der aus Vorhandenem zweckentfremdend improvisiert. Die Grundidee des wilden Denkens ist das gedankliche Zurücktreten aus den bekannten Zusammenhängen und Strukturen und damit die Öffnung für andere

² Claude Lévi-Strauss, Das wilde Denken, 1973

mögliche Dimensionen beobachteter Phänomene, der Entwurf von etwas Neuem aus den Gegebenheiten der Zeit. Die Phänomene der Welt, die sich zusammensetzen aus den Dingen, den Artefakten aber auch dem Wissen um Verwendung, Methoden und Verfahren werden genauestens und soweit wie möglich frei von Vorannahmen und systematisierenden Zuschreibungen betrachtet.

Lévi-Strauss grenzt das intellektuelle Basteln von der Vorgehensweise eines Ingenieurs ab, um das Moment der Freiheit beim Bastler deutlicher sichtbar zu machen. Der Ingenieur geht von a-priori bestehenden hierarchischen Ordnungen aus, legt Strukturen fest und integriert die erkannten Phänomene in diese Systeme, während der Bastler ausgehend vom vorhandenen Material eine Struktur schafft. Der Bastler kann intuitiv und in spielerischer Weise seine imaginative Freiheit ausleben. Jedes Element der Bricolage stellt eine Gesamtheit von konkreten und zugleich möglichen Beziehungen dar. Die Tätigkeit des Bastlers ist also ein nie endender Prozess von Zerlegung und Rekombination, von Analyse und Synthese.

Lévi-Strauss beschreibt dieses an sinnlich wahrnehmbaren Kategorien orientierte Denken, das für ihn gleichermaßen wild, mythisch, magisch und archaisch ist, als weiterhin gültiger Gegenpol zum wissenschaftlichen Denken, das sich infolge des europäischen Rationalismus ab dem 17. Jahrhundert herausbildete. Für den Ethnologen werden Magie und Wissenschaft eben nicht als Gegensätze behandelt, sondern parallel gesetzt als zwei Arten der Erkenntnis.

Von dieser philosophischen Ebene zurück zum Konkreten der Objekte

Sie machen uns Lust auf Perspektivwechsel, auf kreatives Denken jenseits unserer Alltagswelt und auch jenseits der rationalen Wissenschaften. Und das ist es ja genau, was Kunst ausmacht.

Rolf Blume hat seine Zauberworte zur Erweckung der Dinge gefunden, er ist der Finder, so ja auch der Titel dieser sattelitenähnlichen Gebilde, die suchend und forschend durch das Kesselhaus schweben. „The Finder“ ist aber auch der Titel einer US-amerikanischen Krimi Serie, in der ein ehemaliger Militärpolizist nach schwerer Kopfverletzung paranoid wird, allerdings auch die Fähigkeit bekommt, Menschen oder Dinge aufzuspüren. Er stellt merkwürdige und oft auch zunächst sinnlos erscheinende Fragen, ist aber mit dieser Strategie überaus erfolgreich.

Erfolg wünsche ich nun auch dieser Ausstellung, viele Besucher, die sich auf die erweiterten Realitäten einlassen und ihre Freude daran haben.

© Barbara Kahle, Kunsthistorikerin, Bamberg, 2018